

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 7

**Illustration:** "Oh Peter, ich möchte dir einen Sohn gebären, lange bevor ich eigene Kinder habe"  
**Autor:** Handelsman, John Bernard

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Toden zu retten, was ihm meistens misslingt.

Mir wurde so richtig linden-grün vor den Augen, als ich die Worte «Grün 80» hörte. (So soll die Ausstellung heissen.) Wahrscheinlich hatte ich meinen besonders optimistischen Tag. Schon sah ich die Strassen unserer Stadt von Autos und Abgasen befreit, begrünt und zum seligen Lustwandeln mit Blumen aller Arten garniert. Aber mit solchen Utopien geben sich ausser mir höchstens noch ein paar Geographiestudenten ab. Sie haben zwar einen guten Plan ausgearbeitet, wie man den geplagtesten Quartieren wieder zu ein wenig Grün verhelfen könnte, aber wo kämen wir hin, wenn man die Ideen von Studenten verwirklichen wollte! Die Realität sieht selbstverständlich anders aus.

Die Stadt muss eine Wüste bleiben, denn schliesslich müssen die zur Ausstellung erwarteten Gäste ihre Autos irgendwo parkieren. Die Ausstellung selbst muss ins Grüne, genauer gesagt, dorthin, wo sich heute der Bauernhof Brüglingen befindet.

Dort stehen ein Bauernhaus, Scheunen und Ställe, wie in der guten alten Zeit. Seit etwa hundert Jahren wird das Gut von der Familie Rediger und ihren Nachkommen bewirtschaftet. Wenn die Basler Kinder wissen, wie Getreide wächst, wie man Kartoffeln erntet, die Kühe nicht im Zolli besuchen müssen und überhaupt die ganze faszinierende Welt des Bauernhofes kennen, so ist das sicher das Verdienst der Familie Rediger. Bei Herrn Rediger haben wir als Kinder Stroh geholt, um Körbchen zu flechten, und Runkelrüben erhalten, um Lichtlein zu schnitzen. Auch wer den Hof nie selbst betreten hat, wird die stadtnahen, gepflegten Wiesen mit den schönen Kühen und die gut bebauten Aecker mit Vergnügen gesehen haben. Natürlich wird dieser Hof, so idyllisch er sein mag, nach modernsten Gesichtspunkten bewirtschaftet und ist ein richtiger Musterbetrieb.

Und hier sollen mit dem Bagger Täler und Hügel gestaltet, dazwischen sollen Asphaltwege kommen und alles soll auch verschwenderisch beleuchtet werden. Wunderbare Blumen sollen dort arrangiert werden, und nie darf mehr gewöhnliches Gras zu Futterzwecken wachsen. Keine Kühe dürfen dort mehr grasen, keine Hühner mehr scharren, und auch für die Familie Rediger scheint kein Platz mehr zu sein. Der gut eingerichtete Stall soll nämlich zum Restaurant umfunktioniert werden.

Vielleicht ist der Titel, den ich für meinen Artikel gestohlen

habe, nicht umsonst der eines Jugendbuches. Nur in jugendlichem Uebermut kann man die Wüste grün machen wollen. Später gestaltet man lieber grüne Wüsten, die nachher niemand mehr pflegen will. Aber der Bauernhof, dieser reale Traum von einem bessern Leben am Rande der Stadt, wird dann unwiederbringlich verschwunden sein.

Lotti

## Die Naiven im Nebi Nr. 1

Liebe Frau M. Ludwig, als Sie sich schwarz auf weiss gelesen hatten, wurde Ihnen vielleicht selber bewusst, dass Ihre Glosse ein Hilferuf ist. Ihre leise Verachtung für die «naive» Verwandte, gibt einem Unbehagen Ausdruck, das in Ihnen gegen Sie rumort. Aus lauter Pflichtbewusstheit, aus lauter Liebe zu Ihrer Familie, mauern Sie Ihre eigenen Bedürfnisse ein und unterdrücken gewaltsam Ihr Bedürfnis zu malen.

Wenn ein Mensch malt, wie gut oder schlecht es auch sei, so tut er es kaum, um den andern etwas vorzumachen, vielmehr will sein Innerstes sich befreien und etwas gestalten. Sie haben als junges Mädchen auch nicht Kunst studiert, um mehr zu sein als Ihre Freundin, die vielleicht ins Büro ging, sondern weil Zeichen Ihrem Wesen entsprach.

Reden Sie mit Ihrem Mann und Ihren Kindern. Ein paar Stunden in der Woche wird Ihnen die Familie wohl zugestehen. Kinder sind in dieser Hinsicht sehr verständnisvoll. Sollte Ihr Mann aber murren, es fehle

Ihnen an Zeit, Geld oder Platz, dann malen Sie erst recht, dann geht es nämlich nicht nur um Ihre seelische Entspannung, dann geht es auch um die praktische Seite Ihrer Zukunft. In zwanzig Jahren könnte der gleiche Mann nämlich murren, Sie seien ihm jetzt zu alt. Es ist aber sehr schwer für eine Frau, nach einem langen Unterbruch wieder in den Beruf einzusteigen, bei einem künstlerischen Beruf fast unmöglich, weil es sich da um einen fortlaufenden inneren Prozess handelt.

Ich habe als junges Mädchen zwei Berufe gelernt: zuerst den vernünftigen für eventuelle schwere Zeiten, dann den brotlosen. Die schweren Zeiten sind jetzt da. Wollte ich nach dreissig Jahren zurück in den «vernünftigen» Beruf, so könnte ich gar keine Stelle mehr finden. Der brotlose Beruf aber, der ernährt uns jetzt, weil ich ihn ein Leben lang nie ganz aus der Hand gegeben habe und aus Besessenheit ein grösserer Egoist war als Sie. Ich weiss aus Erfahrung, liebe Frau M. Ludwig, es braucht sehr viel Kraft zum Durchhalten, nicht nur Ihre engste Familie, auch Sie selbst müssen der Kunst ihren Tribut zahlen und auf vieles verzichten. Aber es lohnt sich.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie richtig entscheiden mögen. Ihre Martha

## Es geschah in einer Dezemberrnacht

An einem der letzten Abende im alten Jahr sagte ein junger Mann, nachdem er im Kreise einiger Freunde und Verwandten gemütlich diniert hatte, zu seiner Frau: «Silveli» – sie waren erst ein halbes Jahr verheiratet –, «ich drehe schnell eine Runde im Garten, zur Verdauung. Ich nehme den Astor mit, der muss sicher wieder einmal. Du kannst derweil die Gäste unterhalten.» Worauf er in seine Lammfelljacke schlüpfte, die grosse gefleckte Dogge am Halsband nahm und mit ihr durch die hintere Haustür ins Freie ging.

Hier atmete er erst einmal tief die frische Luft ein, denn drinnen im Zigarrenqualm war ihm etwas unbehaglich geworden. Nachdem Astor am nächsten Baum das Bein gehoben hatte, lief er weiter. Gusti, so hiess der junge Mann, ging hinter ihm her. Dabei dachte er, dass es eigentlich an der Zeit wäre, sich Kinder anzuschaffen. Einmal, weil sich das so gehörte. Sein grosses Haus (er war von seinem Vater her sehr gut situiert) bot Platz für ein volles Dutzend, wenn es sein musste. Ueberdies mochte er die vielen deutschen

Heftlitanten, die von solch freudigen Ereignissen lebten, nicht enttäuschen, seine Frau war schliesslich vor ihrer Heirat auch eine Deutsche gewesen.

Etwas weiter vorn war Astor stehen geblieben und schnüffelte an irgend etwas herum. Als Gusti näherkam, sah er einen dunklen Gegenstand am Boden liegen. Er bückte sich und erschrak. Der Gegenstand war ein Mensch, der reglos im Schnee lag. Nach kurzem Zögern hob Gusti die Gestalt auf und trug sie zum Haus. Unter der Aussenlampe sah er, dass es ein junges Mädchen mit gelber Haut und Schlitzaugen war, die es jedoch geschlossen hielt. Es atmete nur schwach. «Silvia», rief Gusti aufgeregt vom Vestibül aus, «komm hilf mir, als ehemalige Hostess hast du doch sicher einen Samariterkurs genommen!» Worauf seine Angetraute herbeilief und, nachdem sie einen Anflug von Eifersucht unterdrückt hatte, zupackte, das Mädchen in warme Decken wickelte und versuchte, ihm stärkenden Cognac einzufliessen. Als jedoch der Gegenstand ihrer Bemühungen weiterhin ohnmächtig blieb, rannte Gusti ans Telefon. Wenig später war die Sanität da, welche die Patientin ins nächste Spital brachte.

Diese nicht alltägliche Geschichte erschien – etwas abgekürzt allerdings – bald darauf in etlichen Schweizer Zeitungen. Eine welsche Gazette schrieb gar von einem Märchen, das sich da zugetragen habe. Sicher hat es schon vorher brave Männer gegeben, welche Menschen vor dem Erfrierungstod retteten, und das vielleicht in etwas unwegsameren Gebieten als so nahe der eigenen Haustür. Aber die Zeitungen berichteten nichts von ihnen. Denn keiner von ihnen hatte das Glück, der König von Schweden zu sein.

Annemarie A.

PS. Das wahre Märchen findet leider keine Fortsetzung. Weil nämlich der Retter des China-Girls bereits verheiratet ist (siehe oben).

## Kindermund

Ich helfe meinem Gottenkind, einer Erstklässlerin, bei der Abfassung von Dankbriefen für Weihnachtsgeschenke. «Merkwürdig», sagt sie auf meine Beantwortung ihrer Frage, «me seit Wienachte u schribt Weinachten – isch das, will i dere Nacht alli öppis wei?»

mar

\*

Frank, fünf Jahre alt, hat durch einige Handreichungen schliesslich Fr. 3.80 verdient. Grossvater: «Was willst du nun mit dem Geld machen?» Die Antwort des Buben: «Ich weiss es noch nicht. Entweder kaufe ich ein Hochhaus oder eine Fischrute.»

WG



«Oh Peter, ich möchte dir einen Sohn gebären, lange bevor ich eigene Kinder habe.»